

IX.

Die späteren Schicksale der Kinder stimmen
nicht immer mit den früheren Hoffnungen
der Eltern überein.

„Oft windet die Hoffnung Kränze von Myrthen um
die Schläfe glücklicher Eltern — aber ein Zypressenkranz ist
es, den das Geschick ihnen dagegen beut!“

Es ist etwas sehr gewöhnliches, daß sich Väter und
Mütter die schönsten Hoffnungen von der künftigen Be-
stimmung und von dem Glücke ihrer Kinder machen.
Es beschäftigt sie so angenehm, sich lange im voraus den
Wirkungskreis zu denken, und die Wege zu wählen, in
welchen sie zum Wohl der Gesellschaft thätig seyn, und
auf welchen sie zu ihrem Glücke gehen sollen. In süßen
Träumen verlohren, berechnen sie, oft wohl gar an ih-
rer Wiege schon, das Gute, die Freuden und den Lohn,
den ihre lieblinge zu erwarten haben; und wenn es dars
auf ankommt, ihren künftigen Lebenspfad zu verschönern,
so ist nichts zu köstlich, nichts zu theuer und mit zu großen
Schwierigkeiten verbunden, daß sie es nicht erringen oder
verdienen könnten.

„Wenn mir nur Gott — so sagen sie oft zu sich
selbst — mein Kind erhält; gut und glücklich soll es
wohl

wohl werden! Zum gemeinnützigen Menschen will ich es bilden! Es soll sich emporheben und auszeichnen, und einst der Trost und die Stütze meiner alten Tage seyn!“ — Ist irgend etwas begreiflich und leicht zu erklären, so sind es diese frohe Ausichten zärtlicher Eltern beim Gedanken an die künftigen Schicksale ihrer Kinder.

Sie entstehen vornehmlich aus dem so natürlichen Wunsche: ihr Kind glücklich zu sehen! — Kinder sind ja das liebste, was Eltern auf Erden besitzen. Mit sanften unauflösblichen Banden ist das Herz des Vaters und der Mutter an sie gefesselt, und was sind uns alle übrigen Güter, wenn wir sie mit denen vergleichen, die uns in unsern Kindern zu Theil wurden? Diesen seinen lieblichen Wünschen wünscht und gönnt man nun natürlich alles Gute. Man möchte so gern alles für sie thun, was ihnen in der Folge die Annehmlichkeiten und Freuden des Lebens sichern und sie glücklich machen kann. — Durch eine sehr gewöhnliche Täuschung wird aber der Mensch oft verleitet, das, was er gern sähe oder hätte, erst zu hoffen, und sich zuletzt die Wirklichkeit desselben als unausbleiblich zu denken. Nur mit der Sache selbst beschäftigt, will er entweder durch Aufzählung der, dabei obwaltenden Schwierigkeiten, seinen Muth nicht schwächen; oder sich in seinen, so beglückenden Träumen, nicht stören; oder es fehlt einem und den andern auch wohl die Schärfe des Blicks, die dazu gehört, um von sich — bis zum Ziele, alle und jede dazwischen liegende Hindernisse zu überschauen. Es geht einem dann so, wie dem Wanderer, der des We-

ges nicht kundig ist. Dieser glaubt auch oft dem Orte seiner Bestimmung nahe zu seyn, weil er ihn dicht vor sich siehet, und denkt an nichts weniger, als an die vielen Krümmungen, und Höhen und Tiefen, die ihn davon trennen, und die er erst noch mühsam übersteigen muß, ehe er still stehen und ruhen kann. — Aus diesem Grunde schon darf es uns nicht wundern, wenn Eltern die guten Wünsche für ihre Kinder so leicht in Hoffungen verwandeln; nicht wundern, wenn sie sich das, was ihnen so nahe am Herzen liegt, als wirklich denken, und wenn sie sich da selbst täuschen, wo Täuschung so beglückt, und doch etwas so unschuldiges zu seyn scheint.

Bemerken wir ausserdem Anlagen und Talente bei unseren Kindern — und welcher Vater und welche Mutter bemerkte die nicht? — so halten wir uns nun vollends für berechtiget, ihnen das beste Geschick von der Zukunft zu versprechen. — „Sie sind so klug; (denken wir denn bei uns selbst) sie entwickeln sich so leicht, und verrathen so herrliche Anlagen. O diese Blüten müssen einst schöne Früchte tragen, und es ist nicht möglich, daß sie unbemerkt bleiben können!“ Eltern sind aber — wer wüßte das nicht aus Erfahrung? — selten richtige Beurtheiler ihrer Kinder. Auf der einen Seite macht ihre Zärtlichkeit sie oft blind, wenn es darauf ankommt, die Fehler des Sohnes oder der Tochter zu entdecken, und auf der andern sind sie wieder überaus scharfsichtig in Auffindung und Hervorziehung des Guten und Vielversprechenden, das sie an sich haben sollen. — Die Eigenliebe thut gleichfalls das ihrige, um die vortheilhafte Meinung, welche sie sich von ihren Ebenbütern

bildern machen, zu rechtfertigen und zu erhöhen, und sie glauben sich selbst das Urtheil zu sprechen, wenn sie nicht alles bei ihnen zum besten deuten und ein Uebergeswicht der guten über die bösen Eigenschaften hervorbringen. — Was Wunder aber, wenn sie, so gestimmt, jede ganz natürliche Anlage für eigentümliche Fähigkeit; jede gewöhnliche Aeußerung ihrer Kräfte, für außerordentlich; und jede zu ihrem Vortheile gemachte Bemerkung, weil sie ihnen neu ist, für einzig in ihrer Art halten? Es gehört wenigstens ein hoher Grad von Unparteilichkeit und Kälte dazu, um sich in diesem Stücke nicht selbst zu täuschen und davon weiter zu schliessen, als man mit Grunde der Wahrheit schliessen kann. Und eben weil man diesen nicht bei allen Vätern und Müttern antrifft, so sind sie auch öfters so geneigt, sich große Erwartungen von ihren Kindern zu machen, und sich es als unausbleiblich zu denken, daß sie einst recht viele Freude an ihnen erleben werden.

Sind Eltern dabei vielleicht auch noch begüterte und vornehme Leute, so rechnen sie mit noch mehrerer Sicherheit darauf, daß die zukünftigen Schicksale ihrer Kinder recht erwünscht für sie seyn müssen. Ihr Geld und ihr Name ist ihnen dann Bürge für das Glück der Ihrigen. Sie pochen darauf, als wären es — Verdienste, und halten dafür, daß sie damit alles gut machen und versehen können. Hier und da mag das freilich auch wohl der Fall seyn, daß man, mit diesen blendenden Glücksgütern versehen, manchen übereilt und ihm zuvorkommt, der arm an Gelde und von unbekanntem Eltern entsprossen, nur reich

an Tugenden ist. Aber welcher fein fühlende Mensch möchte denn wohl dem allein sein Glück und das Glück der Seinigen zu verdanken haben? Und schätzen denn Reichthum und Ehre wirklich gegen alles menschliche Elend? — Als wenn nicht auch schon die Kinder reicher und vornehmer Eltern mit tausendfacher Noth zu kämpfen gehabt hätten! Als wenn die Güter des Vaters und des Großvaters nicht oft schon in der Hand des Sohnes und des Enkels verschwunden, und diese zur ungewohnten Dürftigkeit verurtheilt worden wären! — Auch scheint es, als rückten wir dem Zeitpunkte immer näher, wo man den Menschen mehr nach seinem inneren Gehalte, als nach jenen zufälligen Aeufferlichkeiten schätzen, und weniger darnach fragen wird: wer er ist? als was er ist? — Hat man aber bei seinen Kindern darauf keine Rücksicht genommen, so ist es auch fast unausbleiblich, daß man sich selbst täuschen und sie einst auf ganz andern Wegen erblicken wird, als die waren, auf welche man sie leiten wollte.

Zu dem allen mag endlich noch kommen, daß manche Eltern Kraft und guten Willen genug in sich spüren, ihr Kind rechtschaffen und sorgfältig zu erziehen; auf diesem Grunde dann aber auch das Gebäude seines künftigen Glücks mit voller Zuversicht errichten. Jeder, der mit der Natur des Menschen und mit seiner Bildungsfähigkeit beskannt ist, wird es gestehen müssen, daß sich der Einfluß einer guten und fehlerhaften Erziehung auf die künftigen Schicksale der Kinder gar nicht berechnen lasse. Fast alles, was der Mensch in der Folge seines Lebens

ist

ist und wird, so wie die mehresten Freuden und Leiden, die seiner in der Zukunft warten, strömen gewissermaßen, nur auf eine nähere oder entferntere Art, aus dieser Quelle auf ihn zu. Mit oder ohne ihr Wissen legen also die Eltern durch Erziehung den Grund zur nachmaligen Gesundheit oder Krankheit des Körpers und der Seele der Ibrigen! — Daß sie jedoch späterhin den Antheil, welchen sie daran haben, nicht finden und bestimmen können, beweist nicht sowohl, daß sie keinen hatten, sondern nur, daß sie zu schwach sind, ihn zu entdecken. Das kleine Korn, das sie, vielleicht ohne eine bestimmte Absicht, hinwarfen, ist zu einer mächtigeren Pflanze emporgeschossen, und die Gestalt der Frucht zeigt nicht immer auch die Gestalt des Saamens an, aus welchem sie entsprossen ist.

Wir büden z. B. so manches Leiden, das unsern Körper betrifft, der Natur auf, dessen Ursprung sehr oft mehr oder weniger von unseren Eltern herrührt, oder das doch in unserer frühesten Gewöhnung und Erziehung seinen Grund hat. Wir vermiffen oft bei unsern Kindern so manche Anlagen ganz — und sehen andere, die sich schon zeigten, wieder verschwinden, ohne daß es uns nur einfällt zu denken, daß wir vielleicht bei Entdeckung der ersteren zu faumselig gewesen sind, und zur Entwicklung der andern nichts beigetragen haben. Oder kann auch eine zarte Pflanze gedeihen, wenn es ihr an Aufsicht, Wartung und Pflege fehlt? Und können nicht durch Verwahrlosung auch die stärksten Reime wieder erstickt und die schönsten Triebe aufgehalten und unterdrückt werden? — Und welchen Segen, aber auch welches

ches Unheil kann nicht eine früh aufgefaßte und begünstigte Neigung des Verstandes oder des Herzens unserer Kinder späterhin veranlassen? Wohin können böse, in der Jugend nicht gezähmte Leidenschaften, die Menschen bringen? Und wie bald werden bei ihnen die, anfänglich schwachen Triebe, wenn man sie nicht zu lenken oder zu mäßigen versteht, zu unüberwindlichen Riesen, von denen sie sich in der Folge beherrscht sehen, und denen sie sich vergebens entgegen stemmen!

Eltern können also allerdings selbst auf keinem andern Wege mehr für ihre Kinder thun, und durch nichts sicherer er auf ihre Wohlfarth wirken, als durch die Erziehung, welche sie ihnen geben. Es wäre daher in der That zu wünschen, daß jeder Vater und jede Mutter es sich recht ernstlich vornähme und angelegen sehn ließe, grade dieses Mittel für das künftige Glück ihrer Kinder zu sorgen, gewissenhaft zu gebrauchen. Sie dürften dann wenigstens seltener fürchten, vergebens gearbeitet zu haben, und in den allermeisten Fällen dürften sie das Ziel ihrer Wünsche zu erreichen hoffen — doch nicht in allen! Es geht ihnen zuweilen wie dem Landmanne, der mit größter Mühsamkeit und Anstrengung einen Acker bebauet und bestellt, aber entweder einen wenig ergiebigen Boden vor sich hat, oder durch Hagel und Miswachs um die gehofte Erndte gebracht wird. So können auch sie redlich das ihrige thun und es an nichts bei der Erziehung mangeln lassen; aber auch ihr ausgestreuter Saame kann auf ein schlechtes Land fallen, und ihre Bemühungen können fruchtlos bleiben. Ihre Kinder können in der Folge umschlagen, oder durch Verführung

führung vom rechten Wege wieder abgeleitet werden. Geseht aber auch, das alles geschähe nicht; geseht, unsere Kinder würden gut und gerietzen wohl, ist es dem ohngeachtet jederzeit ausgemacht, daß sie nun auch das Ziel erreichen, das wir ihnen bestimmten? Wird jedes Verdienst in der Welt anerkannt und hervorgezogen? Oder spielt nicht das Schicksal — daß ich so sagen mag — oft wunderlich mit dem Glücke und Unglücke der Menschen?

So viele Veranlassung und Gründe nun also auch Eltern in dem einen oder dem andern dieser Stücke finden mögen, für ihre Kinder die angenehmste Zukunft in voraus zu hoffen, so ist wenigstens so viel gewiß, daß nicht alle Väter und Mütter so glücklich sind, ihre guten Wünsche erfüllt zu sehen; denn nicht jedes früh bemerkte Talent wird ausgebildet; Reichthum und Ehre, so wie die sorgfältigste Erziehung, bahnen unseren Kindern nicht immer den Weg zu Verdiensten und zu einem frohen und angenehmen Leben. Wir sehen es vielmehr je zuweilen, daß selbst die, denen man das glücklichste Loos verkündigte, sehr kummervolle Tage erleben, und daß andere, von denen man es so gewiß dachte, sie würden der Eltern Trost und Stütze im Alter werden, ausarten und ihre letzten Tage mit Gram und Herzeleid erfüllen. — Daß sie sich dabei oft eben so unschuldig, als ihre Kinder wissen; daß Umstände und Schicksale, deren Bestimmung nicht in ihrer Gewalt stand, so wie unwillkürliche und bemußelos begangene Fehler in der Erziehung, ihre gute Wünsche vereitelt, ihre Bemühungen vergeblich gemacht, und das alles zerstöhrt haben können, was

94 Die späteren Schicksale der Kinder

sie so sorgfältig baueten — wer, o wer wollte das läugnen? Aber wird es nicht nun auch um so gewisser, daß die späteren Schicksale der Kinder nicht immer mit den früheren Hoffnungen der Eltern übereinstimmen können, weil sie nicht von ihnen allein, sondern von tausend andern Dingen und von einer höhern Macht abhängen, die sie nicht bestimmen und lenken mögen?

Es ließen sich hier zum Ueberflus noch viele, das vorhin Gesagte bestätigende Beispiele, anführen; aber ich enthalte mich dessen, und rede nur von einem, das zwar nicht in unsere Zeiten fällt, aber doch allgemein bekannt ist, und eine uns allen ehrwürdige Familie betrifft — ich meine das Beispiel Jesu und seiner Mutter!

Diese dachte sich ihren Sohn als König auf Israels Thron, und bei dem Gedanken an die erhabene Bestimmung desselben, o da durchbebte reine, himmlische Freude ihre Brust; da stand ein entzückendes Gemählde künftiger Zeiten vor ihrer Seele; da fühlte sie sich emporgehoben — durch ihn emporgehoben aus ihrer Niedrigkeit; sah sich als Mutter eines solchen Sohnes beneidet und bewundert, und hörte im Geiste schon sich selig preisen von Kindern und Kindeskindern! *).

Wenn auch irgend eine Mutter Grund hatte, so hohe Erwartungen von ihrem Kinde zu hegen, so war es diese. Sie wurde selbst durch außerordentliche Begebenheiten zu solchen Hoffnungen aufgemuntert, und aus

*) Luc. I, 46 folg.

so vielen Umständen konnte sie wohl schließen, daß die Vorsehung mit ihrem Sohne etwas großes vor habe. Aber, o! wie wenig giengen ihre — grade ihre Erwartungen von ihm in Erfüllung! Wie stimmten doch die Schicksale, die sie ihrem Kinde und sich voraussagte, so gar nicht mit denen überein, die Jesum hernach wirklich betrafen! — Ach! der Geliebte ihres Herzens gieng nie den Weg der Hoheit und irdischen Ehre. Zeit seines Lebens blieb er vielmehr niedrig und verachtet. Er lernte Ueberfluß und Güter auf Erden nicht kennen; wohl aber drückte ihn Armuth und Mangel überall nieder — so nieder, daß er selbst einmal mit gepreßtem Herzen sagte: Die Vögel unter dem Himmel haben Nester, und die Thiere auf dem Felde haben Gruben, aber mir ist nicht so viel zum Eigenthume geworden, daß ich darauf ruhen könnte. Auf seinem Haupte erblickte sie die Krone nicht, welche sie ihm, als dem Könige seines Volks zugedacht hatte; wohl aber den Kranz von Dornen, welchen unmenschliche Feinde, ihn zu höhnen, geflochten hatten, und der Thron, auf dem er herrschen sollte, ach! der hatte sich in das schreckliche Holz verwandelt, an welchem sie ihn grausam leiden und umkommen sah!

Gott! was mußte diese gute Mutter da empfinden, als so eine ihrer schönsten Hoffnungen nach der andern dahin starb! Was mußte sie empfinden, als ihn, wo er gieng, Haß und Bosheit verfolgte! Was mußte sie empfinden, als sie endlich unter seinem Kreuze stand und weinte — weinte, daß alle ihre frohen Ausichten so verdunkelt und er durch das traurigste Geschick hinweggerast

96 Die späteren Schicksale der Kinder 2c.

geraft wurde! Ach, da dachte sie nicht mehr, daß sie von Kindern und Kindeskindern selig gepriesen werden sollte; da hielt sie sich für die unglücklichste aller Mütter; da erst verstand sie den Sinn der Worte, die ihr einst ein ehrwürdiger Greis zugerufen hatte: Es wird ein Schwerdt durch deine Seele gehen!

Dies einzige Beispiel wird hinreichend seyn, die Wahrheit der Behauptung, daß die späteren Schicksale der Kinder nicht immer mit den früheren Hoffnungen übereinstimmen, welche sich die Eltern davon machten, in ein helleres Licht zu setzen. Jedem, dem die Vorsehung Kinder schenkte, kann es möglicherweise auch so gehen. Man muß also auch hier behutsam verfahren, seine Erwartungen nicht zu hoch spannen und nicht so sicher ihrer Erfüllung entgegen leben. Es könnte sich sonst leicht zutragen, daß man sich getäuscht sähe — und was kann mehr beugen und beunruhigen, als Täuschungen, die von dieser Seite herrühren?